

Dieter Nievergelt

Das Schweizerhaus als Kartonmodell

Der Begriff *Schweizerhaus* ist ein Produkt der menschlichen Phantasie. Er erscheint zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gemeint war damals das Haus eines Hirten auf der Alm im Gebirge. Dort wo die reine Natur die Menschen in ihrer Unschuld belässt. Mit der Realität hatte das natürlich wenig zu tun, wohl aber mit der Sehnsucht der Menschen nach einer Gegend, wo die Welt noch in Ordnung schien und der Mensch mit der Natur im Reinen war. Es ist der ewige Wunschtraum nach dem Garten Eden, dem Paradies: „Dann pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen hinein, den er gebildet hatte. Und Gott der Herr ließ allerlei Bäume aus der Erde wachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen ... Es entsprang aber ein Strom in Eden, den Garten zu bewässern. ... Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.“¹ Neben diesem biblischen Bild vom Einvernehmen von Gott, Mensch und Natur gewann seit der Renaissance Arkadien, das klassische Paradies, in den Landschaften Italiens und Griechenlands, an Bedeutung. Die Sehnsucht war und ist die gleiche: Die Versöhnung von Mensch und Natur. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts verbreiteten sich die Ideen der Aufklärung in Europa. Die Grundvorstellung war, dass die Vernunft das eigentliche Wesen des Menschen ausmache. Die Neigung, die Gesellschaftsordnung auf Vereinbarungen zwischen den Einzelmenschen zurückzuführen, verführte teilweise zu einem übertriebenen Individualismus, aber auch zum Wunsch nach persönlicher Freiheit. Diese Freiheit und die persönliche Entfaltungsmöglichkeit dachte man in der Schweiz zu finden. Die Schweiz wurde als Land der Alpen und Gletscher, der Sennen, Jodler und Alphornbläser gesehen. Eine wichtige Grundlage der Schweizerbegeisterung lieferte die Belletristik. 1729 veröffentlichte *Albrecht von Haller* (1708-1777) das umfangreiche Gedicht „Die Alpen“. Mit der Beschreibung der Alpenlandschaft zeigt er den Gegensatz auf zwischen



Alexandre Calame (1810–1864), *Le Mont-Blanc*, Öl auf Leinwand, 245 x 215 cm, 1850. Der Mensch scheint klein in der wilden Natur vor dem gewaltigen Gebirge. Aber dort wo er steht leuchtet die Sonne.

dem sittenlosen Leben in den Städten und dem kraftvoll-reinen Leben in der Weltabgeschiedenheit des Gebirges. Der 1761 erschienene Briefroman „*Julie ou la nouvelle Héloïse*“ von *Jean-Jacques Rousseau* (1712-1778) schildert eine unglückliche Liebe am Fuße des Gebirges. Dort lebt der Mensch in Harmonie mit der Natur. Die Welt ist noch in Ordnung. Im 1804 in Weimar uraufgeführten Freiheitsdrama „*Wilhelm Tell*“ von *Friedrich von Schiller* (1759-1805) findet sich alles zusammen. Kein Wunder, dass sich auch der Opernkomponist *Gioacchino Rossini*



Jean-Baptiste Huet (1745-1811), *Scène champêtre* [Ländliche Szene, Bucolic scene], um 1770. Adelige spielen in eleganten Kleidern ländliches Leben.



François Boucher (1703-1770), *La Fleuriste* [Die Blumengärtnerin, The florist], Öl auf Leinwand 139 x 124 cm, um 1765.